

Heide Gerstenberger

Die „Tasse“ ist eine Tagesstätte für Wohnungslose. Sie ist auch ein Gemeinschaftsprojekt vieler Bremer Bürgerinnen und Bürger.

Im Sommer 1993 beschlossen vier Frauen und vier Männer, nicht länger darauf zu hoffen, dass ein Ersatz für die früher von Stadtgemeinde und Innerer Mission gemeinsam betriebene Beratungsstelle für Wohnungslose zustande käme. Um ohne öffentliche Mittel auskommen zu können, wandten sie sich an Nachbarn, Kollegen, Freunde und Freundinnen und baten darum, dass sie eine Tagesstätte für Wohnungslose mit einem monatlichen Kleinbetrag – von zum Beispiel 10 DM – unterstützen. Die Räumlichkeiten in der Feldstraße in Walle, in der sich die „Tasse“ bis heute befindet, wurden angemietet, als DM 300 auf dem Konto waren, immer in der Hoffnung, dass die schon damals höhere Miete und alle anderen Kosten durch weitere Spenden aufgebracht werden würden. Ein Wohnungsloser, der von dem Projekt erfahren hatte, bot sich an, mit einem Freund zusammen die meisten Renovierungsarbeiten zu übernehmen. Zunächst war alles sehr einfach. Die Möbel waren zusammen gebettelt, der Fußboden Estrich, eine Küche gab es nicht, und die sanitären Einrichtungen waren eher behelfsmäßig. Nachdem dann auch noch der Name gefunden war, („Tasse“ soll an Tagesstätte erinnern, aber auch an die Tatsache, dass in ihren Räumen kein Alkohol getrunken werden darf), wurde im Oktober 1993 Eröffnung gefeiert.

In der ersten Zeit war die „Tasse“ an zwei Nachmittagen in der Woche geöffnet. Die Gäste, meist etwa ein Dutzend, waren überwiegend ältere Männer, von denen viele lange Zeit, zum Beispiel im Hafen, gearbeitet hatten, bevor Arbeitslosigkeit und weitere Probleme sie in Not gebracht hatten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten damals noch die Zeit, sich mit an die Tische setzen. Sie haben alle schnell gelernt, dass es keiner besonderen Fähigkeiten bedarf, um mit unseren Gästen auszukommen, sie haben manches von ihnen erfahren und viel mit ihnen gelacht.

Inzwischen hat sich sehr viel geändert. Die „Tasse“ ist viermal in der Woche geöffnet, und statt einem Dutzend Gästen kommen heute regelmäßig um die sechzig, und an Sonntagen sind es manchmal bis zu hundert. Anders als vor fünfzehn Jahren kommen heute manche, die berichten, sie hätten seit einem oder zwei Tagen nichts mehr zu essen gehabt. Inzwischen gibt es nicht nur Männer, sondern auch Frauen unter den Gästen. Als vor einigen Jahren die ersten Jugendlichen auftauchten, waren diese nahezu ausnahmslos drogenabhängig, inzwischen gibt es zunehmend auch Jugendliche, die ihrer Armut wegen kommen. Schon seit Jahren gibt es – unterstützt durch Spenden und kostenlose Arbeit von Handwerkern – , gute sanitäre Einrichtungen und eine Küche, und inzwischen ist die „Tasse“ auch richtig hübsch. Von Anfang an war es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wichtig, dass es in der „Tasse“ nicht nur darum gehen sollte, dass man etwas zu essen bekommen, seine Wäsche waschen und duschen kann, sondern dass sich die Gäste wirklich wohl fühlen. Manche kommen ganz regelmäßig. Neulich hat einer gesagt: „Ich habe noch nie gefehlt“. In der „Tasse“ trifft man Bekannte, kann sich unterhalten, Schach oder Mühle spielen oder sich ein Buch aus dem Regal nehmen und lesen. Zu den Besonderheiten der Einrichtung zählt, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch Weihnachten, Ostern und andere Feiertage mit den Gästen begehen, und dass sie versuchen, eine Trauerfeier zu organisieren, wenn ein Gast stirbt.

Was sich in den ganzen Jahren nicht geändert hat, ist die stetige Unterstützung von vielen Bremerinnen und Bremern. Viele von ihnen leisten inzwischen seit fast fünfzehn Jahren ihren monatlichen Beitrag, viele haben sich zu Geburtstagen oder Jubiläen Spenden für die „Tasse“ schenken lassen, haben anderen von der Einrichtung erzählt und sie zum Mitmachen aufgefordert. Manche basteln Weihnachtsschmuck, backen Plätzchen oder kochen Marmelade. Einmal im Jahr erhalten die Spenderinnen und Spender einen Bericht über die Arbeit und das Leben in der TASSE.

Die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben wir durch Mundpropaganda gewonnen. In der „Tasse“ haben sie große Freiheiten. Es gibt nur drei Prinzipien: Kein Alkohol,

Freundlichkeit gegenüber den Gästen und den Verzicht darauf, ihnen Ratschläge für ihr Leben zu erteilen. Ansonsten können die jeweiligen Dienste so durchgeführt werden, wie das diejenigen für gut halten, die gerade in der „Tasse“ Dienst tun. Man muss sich auch nicht zu regelmäßigen Diensten verpflichten, sondern kann – unregelmäßig - für ein paar Stunden im Monat zur Verfügung stehen. Wirklich Vergnügen macht die Arbeit in der „Tasse“ allerdings vor allem dann, wenn man die Gäste öfter sieht und sie besser kennt.

Die „Tasse“ versteht sich nicht als ein Ersatz für staatliche Hilfen. Einen Ort, an dem sich arme Menschen in Gesellschaft wohl fühlen können, bräuchte es auch, wenn es bessere finanzielle Hilfen gäbe. In den letzten Jahren ist die Einrichtung allerdings mehr und mehr zur Hilfe in der Not geworden. Das wird wohl auch in nächster Zeit noch so bleiben. Wenn Bremerinnen und Bremer weiterhin bereit sind, die „Tasse“ zu unterstützen, wird sie auch in den nächsten Jahren beides leisten können: dringende Unterstützung und einen sozialen Zusammenhang, in dem jeder Gast als ein Mensch wahrgenommen wird.